

20. Hinterleib flachgedrückt, gelb oder roth, seitlich mit dickem schwarzem Strich. Mal gelblich. 21, depressiuscula Sél.

Hinterleib walzenförmig, nach hinten erweitert, roth M., W. grüngelb, flach. Seiten der Ringe mit feiner schwärzlicher Längslinie, Ränder schwarzbraun. 22, sanguinea Müll.

Epitheca.

Flügel dreiecke sehr verschieden. Hinterflügel am Hinterrande M. mit Ausschnitt, Haut lang, weisslich. Augen zusammenstossend mit Erweiterung am Hinterrande. Hinterleib flach, obere Afteranhängsel am Ende abgestutzt, untere rund ausgeschnitten. Stirn und Lippe gelb, Hinterflügel mit dunklem Grundfleck. bimaculata Chrp.

Cordulia.

Flügel dreiecke sehr verschieden, 7—8 Randzellen. Hinterflügel am Hinterrande M. ausgeschnitten. Haut kurz. Augen zusammenstossend mit Erweiterung. Körper metallisch grün.

Untere Afteranhängsel M. gabelig. Obere des W. kürzer als der 8. Ring. Stirn metallisch grün, Grund der Oberlippe gelb, Brustkasten und Hinterleib gleichmässig grün. 1, aenea L.

Untere Afteranhängsel M. dreieckig, Stirn mit gelber Binde oder gelben Flecken. 1.

1. Stirn mit gelbem Fleck vor jedem Auge, die sieben ersten Hinterleibsringe und Brustkasten mit gelben Seitenflecken. 2.

Stirn wie vorher, nur 2 Hinterleibsringe mit gelben Flecken. 3.

2. Vorderrand der Stirn vor jedem Auge mit gelbem Fleck. 7 erste Hinterleibsringe und Brustkasten mit gelben Seitenflecken. Obere Afteranhängsel M. mit 2 Zähnen und scharfer Endspitze. Oberlippe oben gelb. 2, flavomaculata Vándörl.

Stirn mit gelber Querbinde, 3 erste Hinterleibsringe gelb gefleckt. Obere Afteranhängsel an der Spitze gebogen. 3, metallica Vándörl.

3. Obere Afteranhängsel M. unten glatt, vorn plötzlich gebogen. 3. Hinterleibsring W. einfarbig. Oberlippe am Grunde gelb. 4, alpestris Sél.

Obere Afteranhängsel M. unten mit 3 Zähnen, vorn halbkreisförmig, Oberlippe am Grunde gelb.

5, Arctia Zett.

Fortsetzung folgt.

a. das Räuchern an einzelnen Fluglöchern,

b. das Räuchern an hohlen Bäumen überhaupt.

Bezüglich der ersten Art ist die Sache sehr einfach. Findet man einen mit Fluglöchern versehenen Baum, so sucht man sich zunächst diejenigen Löcher aus, deren Aussehen darauf schliessen lässt, dass sie benutzt werden. Man erkennt das in der Regel an dem Mulm, welcher sich am Ausgange der Löcher befindet, sowie an ihrem meist noch frischen Aussehen. Doch soll man auch alte Löcher und Ritzen nicht unbeachtet lassen, da viele Käfer sich diese zum Schlupfwinkel aufsuchen.

Ist der Baum vielversprechend oder erfahrungsmässig ausgiebig, so thut man gut, wenn man, falls dies irgend zugänglich ist, eine Leiter an denselben heranstellt, um Thiere, die etwa in grösserer Höhe das Innere des Baumes verlassen, erhaschen zu können.

Was den Räucherapparat selbst anlangt, so ist derselbe nichts weniger als komplizirt. Man steckt nämlich eine brennende Cigarre — auf die Güte kommt es dabei nicht an — in eine Cigarrenspitze — am besten sind die papierenen mit einem Mundstück aus Federkielen versehenen Spitzen dazu geeignet —, steckt das Mundstück der Spitze in das Flugloch und bläst nun, indem man das brennende Ende der Cigarre in den Mund nimmt — ein ganz ungefährliches Experiment, nur Vorsicht vor der Asche! — den Rauch anhaltend in das Loch hinein.

Man erzielt mit diesem Rauchwerkzeuge eine Wirkung, dass Unbetheiligte leicht in den Glauben versetzt werden, es handle sich um einen Waldbrand.

Nachdem man nun so die geeignet erscheinenden Löcher in Angriff genommen hat, beobachtet man dieselben genau, etwa 10—15 Minuten lang; sieht man einen Käfer Anstalten machen, heranzukommen, so lasse man ihn ganz ungestört, bis er von selbst den Gang verlassen hat. Dagegen empfiehlt es sich — zur Zeitersparniss —, wenn man sieht, dass das Flugloch zu enge ist und der Käfer noch selbst an der Erweiterung arbeitet, mit dem Messer nachzuhelfen. Der Käfer zieht sich dabei natürlich zurück, kommt aber meist, wenn man schnell und stark genug ihn nochmals anräuchert, sehr bald wieder zum Vorschein. Am besten aber, wie gesagt, lässt man ihn sich von selbst herausarbeiten.

Ueber die Zeit zum Räuchern sei bemerkt, dass man am besten diejenige Tageszeit wählt, wo die Käfer ihre Fluglöcher auch sonst zu verlassen pflegen, also z. B. bei Hammaticherus heros Abends etwa nach 7 Uhr, bei mehreren Buprestiden (an Birken) Vormittags ungefähr um 9 Uhr.

Endlich will ich noch zur Empfehlung dieser Fangart auf die Spannung aufmerksam machen, mit der man das völlige Erscheinen des Käfers erwartet, wenn man im Flugloche etwas sich regen sieht oder hört.

Was die zweite Art des Räucherns, nämlich an hohlen Bäumen, anbetrifft, so wird dieselbe angewandt entweder um, wie im 1. Falle, die Käfer, welche im Baume sitzen, von innen heraus zu bewegen, die Fluglöcher zu verlassen oder um Käfer, welche die Hohlung des Baumes sich zum Versteck erkoren haben, durch den Rauch zu betäuben und so zu fangen.

In der Regel wird man natur- und zweckgemäss mit letzterem Unternehmen anfangen. Zu diesem Zwecke breitet man am Boden des Loches ein weisses Tuch aus und stellt in das Loch so, dass von oben möglichst wenig in die Flamme fallen kann, ein Gefäss mit Schwefel, steckt letzteren an und sucht — durch Abhalten des Windes etc. — zu bewirken, dass die Dämpfe möglichst stark in das Innere des Baumes hineinströmen.

Nach nicht zu langer Zeit, oft sofort, werden die

Ueber das Ausräuchern von Käfern.*

Durch die folgenden Zeilen will ich nicht sowohl neue Erfahrungen oder Erfindungen bei Ausübung dieser leider noch viel zu wenig betriebenen Fangart veröffentlichen, als vielmehr insbesondere die weniger erfahrenen Sammler auf diese Methode aufmerksam machen. Dass dieselbe durchaus nicht zu unterschätzen ist, wird jedem in kürzester Zeit die Erfahrung lehren. Denn es ergibt sich dabei eine Ausbeute, auf die man manchmal wahrlich nicht gerechnet hat. So habe ich selbst im vorigen Jahre, als ich in Pankow an Eichen Hammaticherus heros räucherte, ganz zufällig auch einen Quedius dilatatus ans Tageslicht beförderte, und in diesem Jahre erwischte ich in Ostpreussen beim Räuchern von Sinodendron cylindricum an Birnen zwei Exemplare von Molorchus maior, Thiere, um deren Besitz mich gewiss mancher Leser beneiden wird.

Was die Methode selbst anbetrifft, so muss man unterscheiden

* Autor erhielt 1 Paar Anthia thoracica.

in der Höhlung sitzenden Käfer entweder ganz betäubt oder doch ermattet auf das Tuch herabfallen.

Erfinderische Köpfe möchte ich darauf aufmerksam machen, dass es an einem einfachen, praktischen Räucher-Apparate meines Wissens noch fehlt, da bei obigem Verfahren die Gefahr nahe liegt, dass doch Käfer in die Flamme fallen.

Hat man sich überzeugt, dass sich im Innern des Baumes keine Käfer mehr befinden, so schliesst man das Loch so gut es geht, damit die Schwefeldämpfe möglichst intensiv wirken können und auch in die Gänge der Käfer im Innern des Baumes eindringen.

Vielfach empfiehlt sich auch das Räuchern mit feuchtem Heu, welches einen ganz gewaltigen Rauch erzeugt; doch ist dasselbe nur da angebracht, wo man nicht Gefahr läuft, den Baum selbst in Brand zu stecken, also nicht, wenn sich in der Nähe des Feuers noch schwammiges Holz befindet.

Indem ich hoffe, durch obige Zeilen manches Sammlers Augenmerk auf diese Fangart gerichtet zu haben, bin ich überzeugt, dass, wer das Räuchern erst kennen gelernt hat, dasselbe als eine erfolgreiche und aufregende Methode anerkennen wird.

Einlagematerial in Insektenkasten.

Von E. Schroeder. (M. 323.)

Es ist interessant, einen Rückblick zu werfen auf die so sehr verschiedenartigen Stoffe, welche die Entomologen schon zum Auslegen ihrer Kasten benutzt haben.

Sehr früh kamen Korkscheiben zur Verwendung. Diese hatten aber einen grossen Nachtheil; die harten Stellen boten dem Eindringen der Nadeln nämlich einen so grossen Widerstand, dass das Verbiegen derselben allzu häufig vorkam. Diesem Uebelstande half man in etwas ab durch Ausschneiden der harten Stellen und Ausgiessen der entstandenen Löcher mit gelbem Wachs. Statt der Korktafeln nahm man wohl auch Korkstreifen.

Durch die Korktafeln wurden aber die Kasten vertheuert, und blosser Streifen gaben denselben ein unschönes Aussehen. Deshalb empfiehlt Bach in seiner „Allgemeinen Käferkunde“ (1846): „Man lässt in den Kasten rund herum einen Rahmen von 1½ Linie, ausserdem noch durch die Mitte zwei Holzleisten von der Dicke des Rahmen machen und das Ganze mit starkem Papier überziehen. Ueber diesen Rahmen kommt ein zweiter zu liegen, der genau in allen Theilen wie der erste ist. Der übrige Theil des Kastens auf der innern Seite wird dann sauber mit weissem Papier verklebt. Die Nadeln, selbst die dünnsten werden, durch die zwei Papierbogen gestochen, sehr fest stehen und dennoch sich leicht einstecken lassen.“ Redtenbacher empfahl etwa um dieselbe Zeit, dem Kastenboden eine 2 Linien dicke Schicht von gelbem Wachs aufzugiessen. Hiergegen wurden aber manche Stimmen laut, welche behaupteten, der Wachs werde mit der Zeit zu fest und greife auch die Spitzen der Nadeln an. Diese Art der Kastenauslage scheint auch schon lange nicht mehr zur Anwendung zu kommen, während die beiden vorerwähnten Verfahren noch hin und wieder in Sammlungen anzutreffen sind. So beschrieb noch 40 Jahre nach Bach Mitglied A. Reichert in unserm Vereinsblatt (Insektenwelt 3. Jahrg. p. 75): „Eine neue Auslage für Insektenkästen,“ welche in der Herstellung nicht wesentlich von der Bach'schen abweicht.

Noch weniger als der Rathschlag Redtenbacher's mag das von Malinowsky'sche Recept beachtet worden sein: „Man nimmt zu zehn Theilen weissen Pech, 6 Theile gelbes Wachs, 2 Theile russisch Talg und 1 Theil Terpent.“ (Allgem. Insektenkunde 1816).

Ganz jugendlichen Sammlern empfiehlt v. Malinowsky Hollunderstäbe.

Fortsetzung folgt.

Vom Büchertische.

Illustriertes Schmetterlingsbuch von Dr. Ed. Hoffer und Käfer-Etiquetten von Dr. C. Rothe.

Verlag von A. Pichlers Wwe. und Sohn, Wien.

Wiederum kann über ein neues Produkt der entomologischen Literatur berichtet werden. Wenngleich obiges Werkchen keinen Anspruch darauf machen will, dem fortgeschrittenen Sammler als Hilfsmittel zu dienen, so ist dasselbe doch für den Anfänger ein recht brauchbares Vademecum.

In knapper, aber durchaus genügender Weise finden sich die vom Anfänger zumeist gesammelten und gefundenen Arten beschrieben und kolorirt abgebildet. Bei jeder Art ist die Erscheinungszeit angegeben.

Ausserdem ist das wesentlichste aus der Naturgeschichte der Insekten, sowie deren Fang, Zucht und Präparation angeführt und durch recht gute Holzschnitte erleutert. Der Preis von 5 M. für das in Leinwand mit Goldpressung gebundene Werkchen ist als ein durchaus niedriger zu bezeichnen.

Im gleichen Verlage erschien: Käfer-Etiquetten von Dr. C. Rothe. Auch dieses »Hilfsmittel« ist besonders für den Anfänger bestimmt.

Als praktische Einrichtung kann es bezeichnet werden, dass auf jedem Zettel Gattungs- und Artname, sowie die Nummer der betreffenden Familie und Art angegeben ist, wodurch das Einstecken in die Sammlung ungemein erleichtert wird. Der Preis von 1 Mark 20 Pfg. ist auch hier ein recht mässiger.

H. Redlich.

Kleine Mittheilungen.

Zu dem Aufsatz des Herrn Dr. Fuchs: „Ist Acher. Atropos ein Zughier?“ möchte ich bemerken, dass sich gegenwärtig (20. Juli) in meinem Besitze eine vollkommen gesunde, überwinterte Puppe von Acherontia Atropos befindet, dieselbe ist weiblichen Geschlechts. Ob der hoffentlich entschlüpfende Falter mit ausgebildetem Eierstock versehen ist, werde ich seiner Zeit untersuchen und mittheilen.

Ich halte es für möglich, dass sich Acher. Atropos auf der Wanderschaft ernähren kann. Es ist eine bekannte Thatsache, dass derselbe in Bienenstöcke dringt und sich dort vollsaugt, ebenso gut wird sich der Falter auch von aus Bäumen fliessenden Saft nähren können.

H. Kreye, Hannover.

Anfrage.

Gestatte mir folgende Fragen: Da wir Entomologen viel mit zum Theil sehr schnell wirkenden Giften zu thun haben, würde sicher ein dieses Thema behandelnder Aufsatz beifällig aufgenommen werden; liesse sich vielleicht hierzu unter den vielen fachmännisch gebildeten Mitgliedern unseres Vereins ein Sachverständiger gewinnen? Die Angabe der Gegenmittel wäre sicher sehr erwünscht, ebenso die erste selbstständige Hilfe. Besonders wäre die eingehende Beantwortung nachstehender Fragen angenehm: 1) Kann durch den Stich mit einer Nadel, an welcher ein durch Cyankali getödtetes Thier befestigt ist, Blutvergiftung eintreten? 2) Wie und in welcher Zeit würde eine solche bemerkbar werden? 3) Was hätte man in einem solchen Falle zu thun?

R. Riedel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [4](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Ueber das Ausräuchern von Käfern 59-60](#)